

# Living [In] Houses.....



Das bevorzugte Medium der Architektur ist, so könnte man meinen, der Plan. Gebaute Räume scheinen geradezu abhängig vom Grund- oder Aufriß, sie scheinen einer Vor-Schrift im wahrsten Sinn des Wortes zu folgen, die den Übergang vom Papier, vom Bildschirm oder vom Modell in die Wirklichkeit regelt. Mögliche Bedeutungen des architektonischen Raums wären so von Anfang an durch den Architekten festgelegt. In den Filmen dieses Programms spielt jedoch nicht der *Plan* die entscheidende Rolle, sondern die *Praxis* – konsequenterweise stehen also auch nicht so sehr die Architekten im Vordergrund wie die Bewohner und Benutzer von Häusern und Wohnungen. Es geht gleichermaßen um die Bauten »großer« Namen (u. a. Mallet-Stevens, Schindler, Heinrichs, Lautner, Koolhaas) wie um »anonyme« Architektur (das Elternhaus, eine Mehrfamilien-Wohnung, ein Zimmer).

Beispielhaft für das Leben in und von Häusern jenseits eines organisierenden Plans steht die Putzfrau Guadalupe Acedo, die sich um die Instandhaltung von Rem Koolhaas' *Haus in Bordeaux* kümmert und sich im Film einmal beiläufig beschwert, eigentlich bräuchte sie einen Plan, um dieses Haus zu verstehen, sie habe aber nie einen bekommen ...

Die Spannung zwischen geplanten Räumen und der konkreten Raumnutzung verbindet die Filme mit den Interessen der neueren kulturwissenschaftlichen Raumforschung: Auf der einen Seite stehen die geplanten Räume, die der Philosoph Henri Lefebvre vor dem Hintergrund seiner Kenntnisse des Städteplanung im Frankreich der Siebzigerjahre »espaces conçus« nennt. Einen Einblick in solche Planungen geben Portraits von Architekten der Moderne, deren Aktivität sich an höchst unterschiedlichen Orten und unter höchst unterschiedlichen politischen Voraussetzungen entfaltet hat (der Berliner Georg Heinrichs im Westteil der Stadt, der Schweizer Hans Schmidt u. a. in der Sowjetunion und im Osten Berlins, der Wiener Rudolph Schindler in Kalifornien). Programmatisch versteht mit Hans Schmidt einer der porträtierten Architekten seine Tätigkeit dabei vor allem als »Organisation des Raumes«.

Demgegenüber entstehen gelebte Räume (»espaces vécus«) überhaupt erst, wenn sie »praktiziert« werden – mit der Hervorhebung von Raumpraktiken macht Michel de Certeau, eine weitere wichtige Stimme in der neueren Diskussion um kulturelle Räume, deutlich, daß Raumerfahrung nicht in erster Linie von einer vorgegebenen, planbaren Strategie abhängt, sondern von der

individuellen Taktik der Aneignung. Dies gilt nicht nur für öffentliche Räume, sondern auch und in besonderem Maß für (Wohn-)Häuser. Ein besonders eindrückliches Beispiel für den alltäglichen Umgang mit Wohnraum stellt die Dokumentation PERESTROIKA dar, die zeigt, wie die postsowjetischen Einwohner von St. Petersburg mit ihrem Wohneigentum in Zimmergröße umgehen, um aus ihren beschränkten finanziellen und räumlichen Möglichkeiten möglichst viel zu machen. Natürlich mußte die Architektur nicht auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und somit auf die Gründungsdokumente dessen warten, was man aktuell den *spatial turn* der Kulturwissenschaften nennt, um den Zusammenhang von Raumpraxis und umbautem Raum zu formulieren. So zieht sich insbesondere durch das Werk Le Corbusiers mit dem Begriff der »promenade architecturale« ein Leitmotiv, das die Wahrnehmung des einen Bau aktiv durchquerenden Rezipienten zum entscheidenden Kriterium dafür macht, ob ein umbauter Raum »lebendig« wirke oder nicht. Die Betonung der Perspektive des Raum-Nutzers findet sich bereits in der Architekturtheorie des ausgehenden 19. Jahrhunderts bei August Schmarsow, der die Architektur nachdrücklich an den Maßstab des menschlichen Raumempfindens bindet und damit eine Verknüpfung von Bauen, Kunst und Wohnen begründet, die die phänomenologisch ausgerichtete Architekturtheorie des 20. Jahrhunderts prägt.

Setzt man jedoch den Raum der Architektur allein mit dem menschlichen Körper in Beziehung, so tendiert das Haus bisweilen dazu, die Bewegung der Raumpraxis in der Vorstellung eines Gehäuses zu fixieren und einer von Walter Benjamin diagnostizierten »Wohnsucht« Vorschub zu leisten. Spätestens in der architektonischen Moderne wird den Häusern jedoch die Wohnsucht ausgetrieben, wie dies DIE NEUE WOHNUNG aus dem Jahr 1930 programmatisch vorführt. Möglicherweise wird erst dadurch der Blick frei für eine Raumpraxis, die nicht einfach dem menschlichen Körper ein Gehäuse bereitstellt, sondern die komplexen Bezüge zwischen Körper, Raum und den Medien seiner Wahrnehmung auslotet. Diese Raumexperimente sind seit jeher eine Domäne der künstlerischen Rauminstallation.

In Experimenten von Künstlern mit umbautem Raum verschiebt sich der Fokus von der dokumentarischen Beobachtung der Praktiken des Wohnens in Häusern zunehmend zu der Eigendynamik, die die Häuser *selbst* entfalten, teilweise unabhängig von der pragmatischen Nutzung ihrer Bewohner. Die jahrelange Arbeit des Künstlers Gregor Schneider in und mit seinem Eltern-

haus, dem *Haus ur* in Mönchengladbach-Rheydt, geht beispielsweise nicht den Spuren alltäglicher Raumpraktiken nach, sondern schafft aus Alltagsräumen »andere Räume« im Sinn von Michel Foucault, also Gegen-Orte zum normalen Wohnen, denen dennoch eine begehbare Materialität zueigen ist. Was Schneider mit der Umsetzung des Hauses in den deutschen Pavillon der *Biennale Venedig* 2001 vorführt, ist gleichsam eine Verdoppelung dieser Umbesetzung: Zuflucht oder Kerker. Daß die Raumpraxis in den Häusern nicht nur an den jeweiligen Bewohnern festzumachen ist, hat nicht zuletzt auch etwas mit dem Medium Film zu tun. Die anthropomorphe Aneignung des häuslichen Raums durch Bewohner, Besucher oder Touristen wird in allen Filmen mehr oder weniger markant mit einer anderen Praxis konfrontiert: mit der Bewegung der Kamera. Aus der Spannung zwischen menschlicher Bewegung und Kameraposition entsteht der besondere Reiz von Architekturfilmen, die einerseits zeigen, wie Menschen Häuser planen oder sich aneignen, andererseits aber auch darstellen, wie der umbaute Raum der Häuser selbst im Bewegungsbild des Film ein Eigenleben entfaltet. Besonders nachdrücklich zeigt sich dieses Eigenleben in dem Film *LIVING* von Frans Zwartjes, wo die Kamera in extremen Weitwinkel-Aufnahmen kreisende Bewegungen um ein Paar bei der Raum-Erforschung vollzieht und den Orientierung verheißenden Plan, der in einem der Räume auf dem Boden liegt, wie auch die Bewegung der Personen immer aufs Neue durchkreuzt. Gleichsam das asketische Kontrastprogramm zu den psychedelisch kreisenden Bewegungsräumen Zwartjes' liefert Heinz Emigholz' Entscheidung, sein filmisches Porträt der Häuser des Architekten Rudolph Schindler ausschließlich mit starren Kameraeinstellungen zu filmen und so einen filmischen »Gedankenraum, der uns über ein Gebäude meditieren läßt«, zu schaffen.

Exemplarisch für das Eigenleben von Häusern selbst sei zum Schluß nochmals auf den Film *KOOLHAAS HOUSELIFE* verwiesen: Wenn die Putzfrau Guadalupe berstende Glasscheiben und undichte Dächer mit der Aussage »Das Haus arbeitet« hinnimmt, so formuliert sie damit nicht nur das eminent raumpraktische Problem, eines der komplexesten privaten Wohnhäuser, die je gebaut wurden, funktionsfähig zu halten, sondern wird gleichzeitig zum Sprachrohr der Ästhetik der Filmemacher, die das Haus vor der Kamera »arbeiten lassen« und sich mit einer gehörigen Portion feiner Ironie, die nicht zufällig an Jacques Tatis Umgang mit moderner Architektur erinnert, den ganz alltäglichen Tücken dieses Baus widmen. Angesichts von Guadalupe Bes-

merkungen zu seinem Haus ist selbst Rem Koolhaas zunächst einmal sprachlos. Er sieht sich den Film an, und seine erste Reaktion ist ein kurzes Grinsen, zwischen Amüsement und Irritation. Dann jedoch wird er schnell grundsätzlich und philosophiert über das Putzen als Gegen-System zur Architektur: »Hier kollidieren zwei Systeme: ein platonisches Konzept des Putzens mit einem platonischen Konzept der Architektur.« Für den Zuschauer bleibt angesichts all dieser Platonismen der Eindruck, daß Koolhaas von Guadalupe gleichsam in die Falle gelockt wurde, daß also die Raumpraktiken aus der Putzfrauenperspektive ein ebenso unheimliches wie unverzichtbares Gegenstück zur Perspektive des Planers sind – die Filme dieses Programms bringen beide Perspektiven in immer neuen Facetten zusammen.

Jörg Dünne

Ein Programm der Bayerischen Architektenkammer in Zusammenarbeit mit dem Filmmuseum München.

### MOCK-UPS IN CLOSE-UP – SHORT SCENES WITH SMALL HOUSES

– Österreich 2009 – R+B: Gabu Heindl, Drehli Robnik – 105 min – Als »Vorspiel«: Spielfilm-Ausschnitte aus der Geschichte und der erweiterten Gegenwart des Kinos, in denen jeweils Architekturmodelle auftauchen. Ob als Teil der Arbeitsausstattung von ArchitektInnenbüros, als Anschauungsobjekte zur Planung von Banküberfällen oder Kriegseinsätzen, ob schließlich sogar als Torte – ob als Miniatur von Brücken, Gärten, Stadtvierteln oder (meistens) Häusern: Die Modelle spielen eine tragende Rolle. Egal, ob das Modell im ursprünglichen Filmkontext im Handlungszentrum der Szene stand oder von der Kamera nur kurz gestreift wurde – das Architekturmodell wird zur unenterrinnbaren Lebenswelt, von der das Kino offenbar nicht ablassen kann. Nach dem Film zwei kurze Vorträge: Drehli Robnik spricht über Filmgeschichte, Archiv-Recycling und die »ethische Wende« (Jacques Rancière) in der Kunst; Gabu Heindl nähert sich aus der Perspektive der Architektin / Urbanistin der Planungslogik und Macht-Spiel-Ästhetik der verfilmten Modelle.

► **Donnerstag, 23. April 2009, 19.00 Uhr (Zu Gast: Gabu Heindl, Drehli Robnik)**

**DIE NEUE WOHNUNG** – Schweiz 1930 – R+B: Hans Richter – K: Emil Berna – 28 min (20 B/sec) – Eine Produktion des Schweizer *Werkbunds*, für die *Erste Schweizerische Wohnungsausstellung* (WOBA) in Basel. Mit der für Propaganda nötigen drastischen Zuspitzung bietet der Film eine aufklärerische Kontrastmontage von Beispiel und Gegenbeispiel, Vergangeneit und Ge-



genwart und Zukunft des »Neuen Bauens«. – **LES MYSTÈRES DU CHÂTEAU DU DÉ (DIE GEHEIMNISSE DES WÜRFELSCHLOSSES)** – Frankreich 1928 – R+B: Man Ray – K: Jacques-André Boiffard, Man Ray – 19 min (20 B/sec) – Spielerisches, surrealistisches Portrait der Villa Noailles in Hyères (erbaut 1923/32 von Robert Mallet-Stevens) und ihrer Bewohner. – **WITTGENSTEIN** – Deutschland 1993 – R+B: Thomas Palzer – 6 min – Hausgewordene Logik: Prinzipien der Wittgensteinischen Philosophie, hergeleitet von dem Haus, das der Philosoph 1926 für seine Schwester in Wien entworfen hat. »Architektur ist eine Geste. Architektur drückt Gedanken aus. Nicht jede zweckmäßige Bewegung des menschlichen Körpers ist eine Geste. Sowenig, wie jedes zweckmäßige Gebäude Architektur.« (Ludwig Wittgenstein) – **RODAKIS** – Deutschland 2008 – R+B: Olaf Nicolai – 12 min, engl. OF – »Die Ruine eines Hauses in der heißen Mittagssonne auf der Insel Aegina – ein verlorenes Gesamtkunstwerk. Nur der Name des Architekten war bekannt, Alexis Rodakis. Wie aber porträtiert man einen Unbekannten? Der geisterhaften Gestalt Rodakis wird eine ebenso gespenstische Fiktion gegenübergestellt: Antonia S., ein »Medium«, »sprach« mit dem Haus und produzierte eine Biographie.« (Holger Liebs) – **JOHN LAUTNER – THE DESERT HOT SPRINGS MOTEL** – Österreich 2007 – R+B+K: Sasha Pirker – 11 min, engl. OF – »Zehn Tage nachdem ich aufhörte, Pornos zu schreiben, habe ich William Burroughs kennengelernt«, beginnt die Offstimme eine autobiographische Erzählung. Wie die zur Stimme gehörende Person erschließt sich auch das Gebäude erst nach und nach: Es ist das *Desert Hot Springs Motel*, erbaut 1947 von John Lautner. Die Stimme erzählt das Leben des Schriftstellers Steve Lowe, der das Motel 2000 kaufte und renovierte. Das abenteuerliche Leben Lowes verschmilzt mit der phantastischen Grundstimmung der kalifornischen Modernismus atmenden Architektur.« (Matthias Dusing)

► **Freitag, 24. April 2009, 18.30 Uhr (Einführung: Jörg Dünne)**

**LIVING** – Niederlande 1971 – R+B+K: Frans Zwartjes – D: Trix Zwartjes, Frans Zwartjes – M: Frans Zwartjes, Michel Waisvisz – 15 min – Teil der Serie »Home Sweet Home«, in der Zwartjes die Architektur und die Psyche des Hauses in Den Haag erforscht, in das er gerade eingezogen war. »Es ist sinnvoll zu sagen, daß wir »ein Haus lesen«, oder »einen Raum lesen«, denn sowohl Raum als auch Haus sind psychologische Diagramme, die Schriftsteller und Dichter in ihrer Analyse der Intimität leiten.« (Gaston Bachelard) – **GREGOR SCHNEIDER**

– **ZUFLUCHT ODER KERKER** – Deutschland 2001 – R+B: Jörg und Ralf Raimo Jung – 43 min – »Das Haus, das gediegene, unscheinbare, gut gegründete und funktional tüchtige Haus ist gespeicherte Leistung, Erholung, Erhaltung. Das Haus ist Ökonomie, ist Haus-Ordnung. Soviel Heimlichkeit ist unheimlich. Denn das Haus ruht nicht still in sich, sondern beherbergt Bewohner, die ihre Wünsche, ihre Dinge und ihre Geschichte haben. Diese Wünsche, Dinge und Geschichten unter Kontrolle zu halten, ist die Aufgabe des Hauses. Dieses unheimliche Heim, das sich im heimlichen verbirgt, hat, vor allem in der Kunst, reizbare Gemüter gereizt. Die Phantasie baut um und verwandelt, was so sicher scheint.« (Reiner Niehoff) »Es entsteht ein Ort, der kein Ort mehr sein kann; eine Ahnung von etwas, was wir nicht kennen.« (Gregor Schneider) – **TANGO** – Polen 1981 – R+B+K+Animation: Zbigniew Rybczynski – M: Janusz Hajdun – 8 min – Ein leeres, karg möbliertes Zimmer. Ein *living room*: das ganze Leben spielt sich hier ab – in komplexen Animationsschichten. Schließlich leben Dutzende von Menschen in dem Raum – neben-, nicht miteinander: alle sind isoliert, für sich allein.

► **Freitag, 24. April 2009, 21.00 Uhr (Einführung: Lars Schneider)**

**GEORG HEINRICHS – EIN PORTRAIT** – Deutschland 2006 – R+B: Thomas Steigenberger, Jochen Nuss – K: Jochen Nuss – 40 min – »Mit seinem Leben, seiner Karriere ist er im Reinen. »Ich geniere mich immer noch nicht«, sagt der 80-Jährige über die 1976 bis 1982 errichtete Autobahn-Überbauung Schlangensbader Straße, in all ihrem Fortschrittsglauben ein typisches Produkt ihrer Zeit. Die *Schlange* ist mit ihren 2200 Wohnungen eines der markantesten Bauwerke Berlins: Space-Age-Architektur, die es so weder in London noch in Tokio gibt. Und die ihre Bewohner mögen. Wie das *Märkische Viertel*, für das Heinrichs das städtebauliche Konzept entwickelt hat. Eine Satellitenstadt mit Charakter. Der Film zeigt Heinrichs beim Gespräch, in dem er sein Werk resümiert, in seiner Villa als Zeitzeugen einer Architekturepoche, die heute durch Verwahrlosung und Abriss bedroht wird.« (Michael Zajonz) – **HANS SCHMIDT – ARCHITEKT** – Schweiz 2005 – R+B: Véronique Goël – K: Thomas Keller, Grischa Düncker, Véronique Goël – 45 min – »Hans Schmidt war in den zwanziger Jahren Exponent des *Neuen Bauens*. Ihm ging es nie um »Singularität« und »persönlichen Ausdruck«, sondern um sozialen Wohnungsbau und Gründung von Genossenschaften – die Kunst des neuen Bauens sollte auch der arbeitenden Bevölkerung

zugutekommen. Wenn Architektur ›Organisierung des Raums‹ ist, so ist für Schmidt ›räumliche Einheit‹ nur zu denken in Verbindung mit dem ganzen Raum, also der Umgebung, der Landschaft, der Bewegung darin, dem Transportwesen, der Infrastruktur.« (Johannes Beringer)

► **Samstag, 25. April 2009, 18.30 Uhr (Zu Gast: Thomas Steigenberger)**

**ONE WEEK** – USA 1920 – R+B: Buster Keaton, Edward F. Cline – K: Elgin Lessley – D: Buster Keaton, Sybil Seely, Joe Roberts – 18 min (18 B/sec), OF – Groteskes Vorspiel: Zur Hochzeit bekommt Buster ein Fertighaus zum Selbstbauen geschenkt. Sein neidischer Rivale vertauscht die Nummern der Kisten, in denen sich die Einzelteile befinden. – **KOOLHAAS HOUSELIFE** – Frankreich 2008 – R+B: Ila Bêka, Louise Lemoine – K: Ila Bêka – M: Richard Strauss, Charles Gounod – 58 min, OmeU – Der Gebrauchswert von Kult-Architektur im wahren Leben. Wie jedes Haus ist auch das Haus in Bordeaux ein Raum der Vielfalt – mit all dem Chaos, dem Verschleiß, den Veränderungen, die unvermeidbar sind. Die Vitalität, das Leben eines dieser Monumente der Architekturgeschichte, die wir als unsterblich ansehen. – **MAISON À BORDEAUX (HAUS IN BORDEAUX)** – Frankreich 1998 – R+B+K: Richard Copans – 20 min, OmeU – Ein zweiter (erster, früherer) Blick auf das Haus. Die Räume, die Strukturen werden demonstriert, von Koolhaas erläutert – das wäre also genau der »Plan« für Guadalupe gewesen, den sie nie bekommen hat ... – **INTERVIEW WITH REM KOOLHAAS** – Frankreich 2008 – 11 min, OF – Coda: Koolhaas kommentiert amüsiert den HOUSELIFE-Film, exportiert dann weiter über mögliche Repräsentationsformen von Architektur und ihre Beschränkungen, Zwänge und Herausforderungen angesichts der aktuellen urbanen Veränderungen.

► **Samstag, 25. April 2009, 21.00 Uhr**

**ANGELICA FUENTES – THE SCHINDLER HOUSE** – Österreich 2008 – R+B+K: Sasha Pirker – 11 min, engl.OF – Minimalistische Einstellungen und flüchtige Blicke begleiten die Off-Erzählung von Angelica Fuentes, Bewohnerin des von Rudolph Schindler in den zwanziger Jahren in West-Hollywood als soziales und architektonisches Experiment gebauten Hauses. Der Film ist ein doppeltes Porträt: Hommage an Schindler und sein auf Kalifornien zugeschnittenes Wohnexperiment sowie Geschichte einer mexikanischen Einwandererfamilie – **SCHINDLERS HÄUSER** – Österreich 2007 – R+B+K: Heinz Emigholz – 99 min, engl.OF – Der Film

zeigt vierzig Bauwerke des österreichisch-amerikanischen Architekten Rudolph Schindler aus den Jahren 1921 bis 1952. Schindlers pionierhafte Arbeit in Südkalifornien begründete einen eigenen Zweig der architektonischen Moderne. Der Film ist auch ein aktuelles Portrait städtischen Wohnens in Los Angeles. »Emigholz filmt die von Schindlers Architektur geschaffenen Räume kongenial. Nie versetzt er die Statik der Häuser etwa durch Schwenks in künstliche Bewegung. Fünf, sechs, sieben Sekunden währt eine Einstellung, dann erfolgt ein Schnitt und unvermittelt der Übergang zum nächsten Bild. Was sich so ergibt, ist eine Standbildfolge, die aus Teilen die Häuser und Räume mit den technischen Mitteln des Films selbst wieder organisch zusammensetzt. In der Auswahl von Rahmen und Winkeln verfährt der Film selbst quasi-architektonisch. Er fügt einen partiellen Zusammenhang an den anderen, erschafft Einstellung für Einstellung den vom Architekten geschaffenen Raum neu. Deshalb ist dies ein Meisterwerk nicht verfilmter, sondern filmischer Architektur.« (Ekkehard Knörer)

► **Sonntag, 26. April 2009, 18.30 Uhr (Zu Gast: Heinz Emigholz)**

**PERESTROIKA – UMBAU EINER WOHNUNG** – Deutschland 2008 – R+B: Christiane Büchner – K: Irina Uralskaja, Anatoli Petriga – M: Dietmar Bonnen, Andreas Schilling, Les Saxosythes – 84 min – russ.OmU – »Perestroika heißt Umbau. Die von Gorbatschow geprägte Metapher für die Modernisierung der Gesellschaft steht hier für die Generalsanierung einer ehemaligen sowjetischen Kommunalwohnung. Eine Bewohnerin beschreibt die Ausgangssituation: »Eine Gemeinschaftswohnung ist so etwas wie ein Wohnheim. Man treibt verschiedene Familien in eine Wohnung, die dann miteinander leben müssen.« Nach dem Ende des Sozialismus schenkte der Staat den Bewohnern ihre Zimmer. Nun soll eine solche Wohnung in St. Petersburg entmietet, verkauft und umgebaut werden. Ein langer Weg beginnt. Alle vier Besitzer müssen dem Verkauf zustimmen. Dann bedarf es eines Käufers, denn nur mit dessen Geld können die Eigentümer neue Zimmer erwerben. Alle wollen sich verbessern und haben besondere Wünsche.« (Antje Stamer)

► **Sonntag, 26. April 2009, 21.00 Uhr (Zu Gast: Christiane Büchner)**

---

Foto: